



Sinn und Unsinn von Wesensprüfungen

Buchauszug (Das Wesen des Hundes)

Teil 1

von Heinz Weidt und Dina Berlowitz

Diesen Artikel und weitere wertvolle verhaltenskundliche Publikationen finden Sie kostenlos unter:

www.kynologos.ch

in der Rubrik [Wissen aktuell](#)

Weitere Literaturempfehlungen:

(für detaillierte Informationen siehe: www.kynologos.ch, Rubrik „[Literatur](#)“)



LERNEN UND VERHALTEN Bausteine zum Wesen des Hundes

Dina Berlowitz und Heinz Weidt mit weiteren Autoren
Sonderausgabe Nr. 1, RORO-Press Verlag AG, 2007
24.00 CHF / 20.00 Euro



HUNDEVERHALTEN - DAS LEXIKON

Andrea Weidt
RORO-Press Verlag AG, 2005 (2. Auflage 2008)
29.50 CHF / 24.50 Euro

Das Wesen des **HUNDES**

Heinz Weidt
Dina Berlowitz

**Verhaltens-
kunde
für eine
harmonische
Beziehung
zwischen
Mensch
und Hund**

Natur Buch
VERLAG



In Anbetracht unserer gebräuchlichen Sprachform sowie aus Gründen der Vereinfachung und besseren Lesbarkeit werden im vorliegenden Leitfaden personenbezogene Funktionen nur in der männlichen Form angegeben. Sie erstrecken sich aber gleichwohl auf beide Geschlechter.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Weidt, Heinz/Berlowitz Dina:

Das Wesen des Hundes : Verhaltenskunde für eine harmonische Beziehung zwischen Mensch und Hund / H. Weidt/D. Berlowitz. –

Augsburg : Naturbuch-Verl., 1998

ISBN 3-89440-294-6

NE: Berlowitz, Dina

Es ist nicht gestattet, Abbildungen dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs zu speichern oder in PCs/Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Naturbuch Verlag

© 1998 Weltbild Verlag GmbH, Augsburg

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Vera Faßbender, Naturbuch Verlag, Augsburg

Gesetzt aus der 9/11 Punkt Palatino Light

Umschlaggestaltung: KABA factory, Augsburg

Umschlagfoto: H. Weidt

Fotos: H. Weidt, D. Berlowitz

Grafiken: J. Kreuzer, G. Leiser

Illustration: Anna Aisenstadt (S. 150)

Reproduktion: Uhl & Massopust, Aalen

Druck und Bindung: Offizin Andersen Nexö Leipzig – ein Betrieb der INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb GmbH

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-89440-294-6

Vorwort

Dies ist das dritte Buch einer Reihe, deren erste beide heißen: „*Der Hund, mit dem wir leben*„ (1989) und „*Spielend vom Welpen zum Hund*“ (1996). Es führt den Leser bergan auf einem erstaunlichen Weg. Die wesentlichen Leitgedanken sind nach wie vor die Anwendung der Erkenntnisse der biologischen Verhaltensforschung zum besseren Verständnis des Hundes, seines Verhaltens und seiner Verhaltensentwicklung. Hieraus ergeben sich praktische Anleitungen, wie wir unseren Hunden Umweltbedingungen bieten können, durch die sie ihre Eigenschaften und Fähigkeiten bestmöglich entwickeln.

Der erste große Schritt ins Neuland bestand im gedanklichen Entwurf, in der Einführung und in der Ausgestaltung der *Prägungsspieltage*. Hier entwickeln die heranwachsenden Welpen nach dem Übergang zu ihrer endgültigen Besitzerfamilie solche Seiten ihres Wesens, die sonst allzu leicht zu kurz kommen, was zu Wesensmängeln führen kann, die lebenslang erhalten bleiben.

In dem vorliegenden Buch werden die bisherigen Ansätze erweitert, ihre wissenschaftliche Untermauerung ausgebaut und die Anwendungsrichtungen vervielfältigt. Vertieft wird vor allem die Einsicht in das Wechselspiel zwischen angeborenen und erworbenen Anteilen der Verhaltenssteuerung sowie zwischen Angst und Aggressivität. Hier trifft man immer wieder auf Zusammenhänge, die nicht offen zu Tage liegen, die man aber durchschauen muß, wenn man sich im Interesse einer harmonischen Partnerschaft zum

Hund richtig verhalten will. Wählt man beispielsweise, um einen ruhigen Familienhund heranzuziehen, den Welpen einer Jagdhundrasse, deren angeborene Antriebe zur Bewegung und Jagd durch die vorangegangene Züchtung betont wurden, so darf man sich nicht wundern, wenn das Nicht-Ausleben-Können dieser Veranlagungen oder gar deren Unterdrückung zu inneren Konflikten des Hundes und damit zu Wesensmängeln führt. Übersieht man dann noch die im Buch ausführlich behandelten „Frühwarnsignale“ im Verhalten des Hundes und unterläßt die notwendigen Korrekturen des eigenen Verhaltens, so können sich die Schwierigkeiten häufen: Bestimmte unerwünschte Verhaltensweisen, vor allem die durch Angst bedingten, werden durch Bestrafung nicht, wie man oberflächlich meinen könnte, zum Verschwinden gebracht, sondern sogar noch verstärkt.

Einen Schwerpunkt des Buches bildet das Geschehen der Bindung des Hundes an den Menschen, der ihn nach dem Übergang in die menschliche Obhut, also in der späteren Welpenzeit, hauptsächlich betreut. Je nach dem Verhalten des Betreuers kann die Bindung an ihn fest und sicher oder aber nur schwach und unsicher sein. Hiervon hängt für den Hund etwas entscheidendes ab, und zwar welche Wesenseigenschaften er entwickeln wird. Nur wirklich festes, sicheres Gebundensein gibt dem Hund die innere Sicherheit, die es ihm erlaubt, entspannt mit anderen Hunden oder dem Menschen zu spielen und ohne Angst seine Umwelt kennenzulernen. Versäumnisse und Versagen der

Betreuer während der Welpenentwicklung können innere Unsicherheit und dadurch später erhebliche Wesensmängel beim erwachsenen Hund zur Folge haben - auch wenn bei ihm eigentlich die besten Anlagen vorhanden sind. Durch diese Einsichten wird auch eine weit verbreitete stillschweigende Voraussetzung gründlich korrigiert: Was „Wesensprüfungen“ beim Hund erkennen lassen, sei allein dessen erbliche Veranlagung und lasse sich darum schon beim jungen Welpen feststellen.

Die in dem Buch sorgfältig erörterte Art und Weise, wie bei der Ausformung des Wesens eines Hundes die angeborenen Anlagen und die Umweltbedingungen zusammenwirken, ist daher für den Zeitpunkt und die Ausgestaltung von Wesenstests und auch für die Züchtung von Bedeutung. Werden Wesenstests im frühen Welpenalter angesetzt und durchgeführt, so lassen sich in deren Ergebnissen solche Veranlagungen gar nicht erkennen, die überhaupt erst später durch die Wechselwirkung mit der von den Bezugspersonen geschaffenen Umwelt ausgebildet werden, und man kommt zu Fehldiagnosen. Auch ist nicht zu unterscheiden, ob später festgestellte, unerwünschte Verhaltensweisen auf

genetischen Abweichungen oder auf der Wirkung von Aufzucht-mängeln beruhen. Versucht man dann gegen Wesensmängel, die man an erwachsenen Hunden diagnostiziert, auf züchterische Weise anzukommen, so erleidet man Schiffbruch, falls es sich gar nicht um genetische Anlagen, sondern um Folgen unzureichender Milieubedingungen in der Welpenzeit handelt. Ungünstige Umweltdefizite kann man nicht durch Züchtung ausgleichen. Das Buch präsentiert die Grundlagen für einen dem heutigen Wissen entsprechenden Wesenstest, und es liefert das überaus anschaulich aufbereitete Gedankengut, um in diesem und anderen Problemen weiter voranzukommen.

Unterstützt durch eine Vielzahl von übersichtlichen graphischen Darstellungen und durch meisterhafte Verhaltensfotos, liefert das Buch ein faszinierendes Bild vom engsten Begleiter des Menschen. Es kann richtungsweisende Bedeutung erlangen und stimmt hoffnungsfroh für die Weiterentwicklung des Hundewesens. Ihm ist, wie den beiden vorausgegangenen Büchern, eine weite Verbreitung zu wünschen.

Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard
Hassenstein, Freiburg

Sinn und Unsinn von Wesensprüfungen

Richtungsweisende Schritte

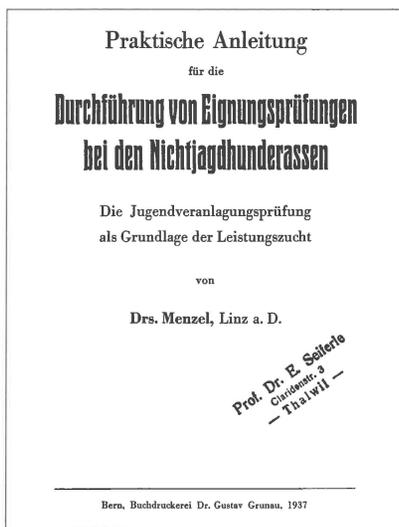
Das Bemühen, das Wesen des Hundes in seiner grundsätzlichen Bedeutung in den Vordergrund zu stellen und seine Einflußgrößen prüfbar zu machen, hat schon eine längere Geschichte. Es war das Forscherehepaar RUDOLPH und RUDOLPHINE MENZEL, das dazu bereits in den Jahren um 1930 die ersten Grundlagen erarbeitete. Das längst vergriffene Büchlein „Praktische Anleitung für die Durchführung von Eignungsprüfungen bei Nichtjagdhunderassen“ mit dem Untertitel „Die Jugendveranlagungsprüfung als Grundlage der Leistungszucht“ darf sicherlich als das ursprüngliche Standardwerk für die Durchführung von Wesensprüfungen gelten (Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern 1937). Auf dieser Basis wurde von dem Schweizer Anatomieprofessor EUGEN SEIFERLE im Jahr 1972 ein Leitfaden für Wesensrichter mit dem Titel „Wesensgrundlagen und Wesensprüfung des Hundes“ publiziert. Dieser Leitfaden wurde 1984 unter Mitarbeit von EMIL LEONHARDT überarbeitet und wie seine vorhergehende Ausgabe von der SCHWEIZERISCHEN KYNOLOGISCHEN GESELLSCHAFT (SKG) herausgegeben.

Mit diesen Arbeiten wurden für die Kynologie richtungsweisende und dringend notwendige Schritte unternommen. Erst dadurch wurde das

Wesen des Hundes als tragendes und zukunftsentscheidendes Fundament aller von ihm erwarteten Leistungen bewußt gemacht und in das nötige Blickfeld gerückt. Gerade deshalb fällt es uns auch äußerst schwer, darin getroffene Aussagen in weiten Bereichen als heute nicht mehr haltbar bezeichnen zu müssen. Das liegt nicht etwa an zurückliegenden Fehlleistungen der genannten Beteiligten, sondern an der grundsätzlichen Erfahrungstatsache unseres Leben, daß mancher Fortschritt nicht so sehr im Gewinnen völlig neuer Einsichten, sondern im Beseitigen alter Irrtümer liegt. Beispielsweise sei daran erinnert, daß die wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse von KONRAD LORENZ über die Prägung erstmals 1935 publiziert wurden. Diese und andere wichtige Erkenntnisse, der sich damals in den Anfängen befindlichen modernen

Wesensprüfungen sind heute wichtiger denn je! Ihre Aussagefähigkeit und Gestaltung müssen aber dem aktuellen Kenntnisstand angepaßt und zusätzliche Wege beschriftet werden.





Verhaltensforschung, waren zu jener Zeit noch nicht verfügbar, beziehungsweise haben sich erst Jahre später ihre Bahn gebrochen und wurden in ihrer Tragweite noch viel später erkannt (Nobelpreis Konrad Lorenz 1973). Insofern blieb wohl auch in der Kynologie durchaus verfügbares Wissen weitgehend unberücksichtigt. Allerdings wurde auch später der Anschluß an die fortgeschrittenen Erkenntnisse nicht in der nötigen Konsequenz hergestellt. Gerade deshalb muß im Bereich der Wesensprüfungen Überzeugungsarbeit im Vordergrund stehen.

Bereits in dem Werk „Der Hund, mit dem wir leben: Verhalten und Wesen“ und auch schon Jahre vorher, haben wir unter anderem dem Thema „Wesensprüfungen“ großen Raum gewidmet. Dies vor allem deshalb, weil unser kynologisches Bemühen und Arbeiten besonders danach ausgerichtet ist, das Ursachengefüge unerwünschter Verhaltensweisen und von Verhaltensstörungen, sogenannter Wesensmängel zu durchschauen und ihre Entstehung im Sinne tier- und gesellschaftsgerechter Hundehaltung vermeiden zu helfen.

Mit dem weiter fortgeschrittenen Wissen in vielen Bereichen, dem Aufdecken versteckter Zusammenhänge und dem Zusammenführen verstreuter Erkenntnisse, gibt es heute keinen Zweifel mehr daran, daß das Wesen eines Hundes nicht etwa überwiegend genetisch festgelegt ist. Es ist vielmehr das fließende Ergebnis aus vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den erblichen Grundlagen und den jeweiligen natürlichen, sozialen und zivilisatorischen Umweltbedingungen. Eine aktuelle, über verschiedene Erklärungswege zusammengefaßte Darstellung findet sich im Kapitel „Das Wesen des Hundes als Entwicklungsprozeß zwischen Anlage und Umwelt“ auf Seite 32.

Die darin deutlich gemachten Zusammenhänge und die große Bedeutung der Bewahrung und Stabilisierung der genetischen Wesensgrundlagen des Hundes für dessen Zukunft und ein möglichst harmonisches Zusammenleben mit uns Menschen fordern unausweichliche Neuorientierungen. Das gilt nicht nur für die wohlbedachte Gestaltung und Lenkung der frühen Prozesse der Verhaltens- und Wesensentwicklung, sondern auch für die Prüfung der letztlich von uns selbst herbeigeführten Ergebnisse. Dazu werden zunächst einige Hauptaussagen des genannten Leitfadens (Ausgabe 1984) kritisch analysiert und ihre bisher unbedachten und sicherlich ungewollten Auswirkungen bewußtgemacht. Beispielsweise steht dort: „Die Grundlagen hundlichen Wesens werden genauso vererbt, wie die Haarfarbe, die Ohrform oder die Gliedmaßenstellung (Dr. Menzel, 1935). (kursiv: Original-Textstellen aus dem derzeit gültigen Leitfaden der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft (SKG) für Wesensrichter, 1984.)

Diese frühe und immer noch gültige Aussage war ohne Zweifel richtungweisend. Dennoch hat sie offensicht-

lich – vor allem bei weniger sorgfältigen Anwendern – immer wieder zu Fehlinterpretationen geführt. So sprechen leichtfertige Vereinfacher nicht von der Vererbung der Wesensgrundlage, sondern von der Vererbung des Wesens. Wesen wird aber nicht vererbt, sondern es entwickelt sich immer erst unter den Bedingungen der Umwelt – und dies wohl gemerkt – auf der Grundlage genetischer Vorgaben. Die erbliche Grundlage des Wesens besteht aber auch nicht – wie außerdem oft fälschlich angenommen wird – aus eigenen „Wesens-“ oder „Verhaltensgenen“, sondern aus Genen, die gemeinsam den Aufbau des Organismus und der Verhaltensgrundlage bewirken. Das bedeutet, ein und dieselben Gene nehmen ihren Einfluß auf die Vererbung von Körper- und Verhaltensmerkmalen. Daraus folgt:

- Wesen ist – auch wenn man den notwendigen Umwelteinfluß bei dieser Betrachtung zur Vereinfachung weglasse – für sich alleine nicht züchtbar.
- Die Zucht nach Körpermerkmalen hat auch mehr oder weniger offensichtliche Konsequenzen auf der Verhaltensseite!

Angeboren oder erworben?

„Das Umweltverhalten des Hundes ... beruht größtenteils auf uralten, angeborenen Regulationsmechanismen, die damit auch das eigentliche Fundament seines Wesens bilden.“

Mit dieser Vorstellung wird davon ausgegangen, daß der Hund überwiegend mit angeborenen Regulationsmechanismen, also gewissermaßen mit erblich fest programmierten Verhaltens-

weisen auf die verschiedensten Umweltsituationen reagiert. Dies würde bedeuten, daß der Hund mit außerordentlich umfangreichen angeborenen Verhaltensprogrammen ausgestattet sein müßte, um für jede nur denkbare Situation die passende Verhaltensantwort zu haben. Dies wäre aber praktisch und biologisch unmöglich. Dennoch gibt es die genannten „angeborenen Regulationsmechanismen“. Sie bestehen aber nicht in umfangreichen starren Verhaltensprogrammen, sondern in der angeborenen Fähigkeit, lernen zu können. Mit den verschiedenen angeborenen Strategien des Erfahrungsgewinns („angeborene Lehrmeister“) ist es dem Hund möglich, sein Verhalten an den vorgefundenen Bedingungen seiner „persönlichen“ Umwelt aktuell vervollständigen zu können. Dies muß naturgemäß in der Anfangsphase seines Lebens geschehen, weshalb ein Hund eben im Welpenalter weit mehr und bleibender lernt (lernen muß) als in seinem ganzen späteren Leben (Prägung).

Lernen ist also von Natur aus nicht etwas Verfälschendes oder Überdeckendes, sondern es komplettiert ja erst das angeborenermaßen dafür Offene und Unvollständige. Lernen, vor allem prägendes und prägungsähnliches, läßt also erst das Wesen entstehen. Falsch oder verfälschend kann lediglich sein, wenn nichts oder nicht das Richtige gelernt werden kann! Im Leitfaden steht hier etwas völlig Gegensätzliches: *„Jedenfalls ist bei der Beurteilung des Verhaltens und damit des Wesens eines Hundes – und zwar je älter er ist, um so mehr! – stets auch mit seiner Lernfähigkeit zu rechnen; denn durch Dazugelernes können manche seiner angeborenen Wesenseigenschaften verdeckt oder Verhaltensweisen gezeigt werden, welche Wesenseigenschaften vor-täuschen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind.“*

Das kleine Einmaleins des Wesens

Wesen = Erbgut x Umwelteinfluß

danach können wir uns weiter "ausrechnen":

1 x 0 = 0
(Erbgut) (Umwelteinfluß) (Wesen)

oder
0 x 1 = 0
(Erbgut) (Umwelteinfluß) (Wesen)

richtig ist:
1 x 1 = 1
(Erbgut) (Umwelteinfluß) (Wesen)

Das Wesen des Hundes ist das Ergebnis eines dynamischen Entwicklungsprozesses zwischen Erbgut und Umwelt. Er besteht keinesfalls darin, daß ein im Erbgut fixiertes Verhalten lediglich mehr und mehr zum Vorschein kommt und deshalb Umwelteinflüsse möglichst zu vermeiden wären, um das „reine“ Erbgut zu sehen. Vielmehr würden sich aus solchem Erfahrungsentzug die bedrückenden Folgen des „Kaspar-Hauser-Effektes“ ergeben (Wesensmängel und Verhaltensstörungen). Wesen entsteht aber ebenso wenig dadurch, daß sich die Umwelteinflüsse nach und nach zu dem Erbgut „addieren“. Deshalb können sie auch nicht – z. B. anlässlich eines Wesenstests – „abgezogen“ werden, um das „eigentliche“ Erbgut sichtbar zu machen. Richtig ist, daß beide Anteile, das Erbgut und der Umwelteinfluß, von Beginn des Lebens an unauflöslich miteinander verschmelzen. Obenstehende Übersicht drückt dies „mathematisch“ und „biologisch“ in einfachster Form aus.

An dieser Stelle wird die Kluft zwischen den Ausführungen des Leitfadens und dem aktuellen Wissensstand immer deutlicher. So ist es von Natur aus schlicht und einfach nicht möglich – wie im Leitfaden gefordert – die Gesamtheit des Verhaltens, also das Wesen, in angeborene und erworbene Anteile zu unterscheiden, um dann den richtigen züchterischen Einfluß ausüben zu können. Damit muß jenen Kritikern Recht gegeben werden, die dem Ergebnis einer derart angelegten Prüfung einen Zutrefflichkeitsgrad und Aussagewert beimessen, der eher dem eines Horoskop aus der Regenbogenpresse gleicht.

Deshalb noch einmal: Die Frage nach den angeborenen oder erworbenen

Anteilen im Wesen eines Hundes ist sinnlos, weil sie nicht beantwortet werden kann. Beide Anteile verschmelzen vom Beginn des Lebens an in biologisch höchst sinnvoller Weise unauflöslich miteinander!

Selbsterzeugte Probleme

Aufgrund dieser falschen Vorstellungen früherer Zeit steckt auch immer noch in vielen Köpfen, einen Hund bis zur Durchführung einer Wesens- oder Zuchtprüfung möglichst wenig Erfahrung zuteil werden zu lassen, um seine „angeborenen Wesenseigenschaften“ nicht zu überdecken oder zu unterdrücken. Um die oft beklagte und immer wieder auch in dem Leitfaden zitierte Schwierigkeit bei der Frage „angeborene oder erworbene Wesenseigenschaften?“ zu verringern oder zu umgehen, wurde und wird noch immer nach dieser Scheinlogik verfahren. Ein Teil des im Leitfaden geforderten Bemühens erstreckt sich – vor allem bei älteren Hunden – deshalb immer wieder darauf, „verantwortungsbewußt zu prüfen, was an dem Verhalten echt und was nur angelebte „Fassade“ ist“. Aus dieser Anschauungsform heraus wird es auch wenig erstaunen, wenn nach dem Leitfaden außerdem vorgesehen ist, daß ein zur Wesensprüfung vorgeführter Hund auf diese Prüfung nicht speziell vorbereitet sein darf.

In all diesen Vorstellungen ist aber der Anfang eines fatalen Teufelskreises verborgen. Denn Hunde, die ihr angeborenermaßen für Lernen offenes Verhaltensprogramm nicht komplettieren können, also durch – zumindest teilweise – Vorenthaltung notwendiger Erfahrungen zu (Teil-) Kaspar-Hauser

gemacht werden, entwickeln völlig naturgemäß ein mehr oder weniger gestörtes Verhalten. Gerade also die aufforderungsgemäß prüffähig gehaltenen Hunde sind diejenigen, die auf Grund ihres Erfahrungsdefizites Ängstlichkeit und daraus gespeiste Aggressivität und andere unerwünschte Verhaltensweisen entwickeln. Konkret ausgedrückt: Der Leitfaden soll der züchtungsgenetischen Verbesserung der Wesensgrundlage dienen, er erzeugt aber in Wirklichkeit selbst jene Wesensprobleme, die durch ihn abgestellt werden sollen! Mit anderen Worten heißt das: Je ernster also der Leitfaden bzw. die Wesensprüfungen und ihre Rahmenbedingungen genommen werden, um so größer wird der Anteil selbsterzeugter Probleme! Insofern ist es auch nicht verwunderlich, daß sich der erwartete Erfolg trotz mittlerweile jahrzehntelangem Bemühen nicht einstellen konnte. Vielmehr ist festzustellen, daß die Wesensprobleme insgesamt zugenommen haben. Das hat sicherlich noch andere Gründe, die es zu erkennen gilt. Einer davon ist ein weiterer, in seiner Wirkung vielleicht nicht sofort durchschaubarer Teufelskreis. Dieser ist in nebenstehender Grafik dargestellt und ergänzend erläutert.



Mit der Zuchtwahl werden nach bestimmten (mehr oder weniger vernünftigen) Gesichtspunkten aus einer insgesamt vorhandenen Anzahl von Hunden (Population) bestimmte Tiere von der Zucht ausgeschlossen. Daraus folgt zwangsläufig eine Verkleinerung der Zuchtpopulation. Damit nimmt der Grad der Verwandtschaft der weiter an der Zucht beteiligten Tiere zu (Inzuchtanstieg). Das hat eine Defektgenanhäufung (Erbfehler, Vitalitätsverlust etc.) zur Folge und fordert dann nach dem Sichtbarwerden zusätzlicher Problembereiche (Defekte) eine noch strengere Zuchtwahl, die zur abermaligen Einengung der Zuchtbasis führt. Damit nimmt wiederum der Inzuchtgrad zu ... usw.

Im Extremfall wird mit dieser unheilvollen Wirkungskette eine Hunderrasse mehr und mehr krankgezüchtet und schließlich vom Aussterben bedroht. Ein solcher Verlauf mit einer höchst fragwürdigen Zukunft kann vor allem durch unvernünftige Rassestandards, Verfolgung einseitiger oder extremer (Schönheits-)Ideale, aber auch durch Selbstsucht und Selbsttauschung des Einzelnen angeschoben, verstärkt und beschleunigt werden.

Dieser Teufelskreis kann aber auch durch unbedachte Wechselwirkungen im Verhaltensbereich mitverursacht werden. Im einfachsten Fall können beispielsweise mangelhafte Aufzucht- und Entwicklungsbedingungen im Welpenalter später zu solchen unerwünschten Verhaltensweisen führen (z.B. Ängstlichkeit, Aggressivität), die einen Zuchtausschluß nach sich ziehen.

Auch Ziele mit einseitigen und extremen Verhaltensleistungen können zu Disharmonien und Fehlanpassungen im Wesen führen (z.B. Überfeinerung der Nasenleistung und jagdliche Überpassion mit der Folge von Nervosität oder überhöhter Aggressivität).

Schließlich ist noch an die gegenseitige Beeinflussung und Überlagerung anderer Wirkungsketten zu denken. So können genetische Kopplungen zwischen Körpermerkmalen und Verhaltenseigenschaften bei der angestrebten Verwirklichung von Zuchtzielen auf der einen Seite, gleichzeitig unerwünschte Folgen auf der anderen Seite herbeiführen. Beispiel: Bestimmte Fellmerkmale mit der Koppelung an krankhafte Beeinträchtigung des Hör- und/oder Sehvermögens.

Hier wurde in vereinfachter Weise das Prinzip eines Teufelskreises im Zuchtgeschehen des Hundes aufgezeigt. Leider gibt es dort auch noch andere!

Wissen und Verantwortung

Trotz aller Bitternis darf die Tatsache nicht verdrängt werden, daß wir mit dem Leitfaden der SKG für Wesensrichter (1984) zur Feststellung der Wesensgrundlage und Durchführung der Wesensprüfung in eine Sackgasse geraten sind. Das hängt vor allem damit zusammen, daß sich unter dessen Einfluß im Laufe der Zeit eine Vorstellungswelt entwickelt hat, die aus

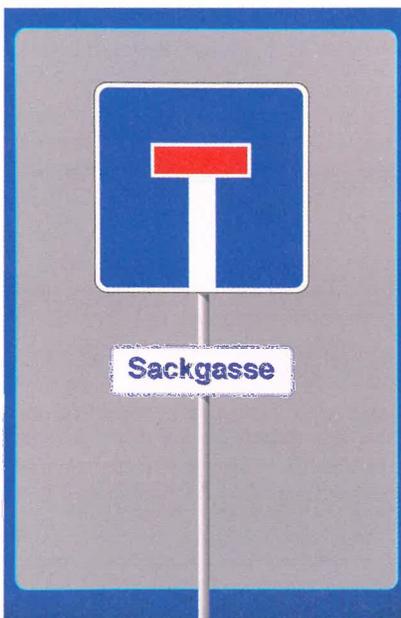
heutiger Sicht von falschen und nicht weiterführenden Grundannahmen ausgeht. Wie wir in unseren vorausgehenden Ausführungen mehrfach und nachvollziehbar gezeigt haben, ist zum Beispiel die Frage „angeboren oder erworben“ für die Beurteilung des Wesens des Hundes wenig hilfreich. Denn die Antwort findet sich ja nicht etwa im Unterscheiden des Angeborenen von dem Erworbenen, sondern im Zusammenwirken beider Anteile. Das gilt selbstverständlich auch für die Frage nach der Herkunft unerwünschter Verhaltensweisen oder Wesensmängel.

Führen wir nun diese kompliziert erscheinende und immer wieder irritierende Fragestellung auf das eigentliche Ziel zurück, nämlich den genetischen Anteil des Wesens bewertbar zu machen, so eröffnet sich ein anderer, überraschend einfacher Weg. Es ist dies der altbewährte Weg des Ausschließens. Er besteht darin, zunächst möglichst alle jene überschaubaren äußeren Wirkungen auszuschließen (gegebenenfalls nacheinander), die

unter dem Verdacht stehen, negativen Einfluß auf das Gesamterscheinungsbild auszuüben. Im Falle des Wesens unseres Hundes besteht der Weg des Ausschließens darin, dafür zu sorgen, daß unserem Hund nichts von dem vorenthalten wird, was er naturgemäß zur gesunden Entwicklung seines Verhaltens und Wesens braucht. Gleichermaßen darf ihm aber auch nichts Naturwidriges zugemutet werden, was die Entwicklung seines Wesens schädigen könnte. Denn dann, aber erst dann (!) wird sichtbar, ob die genetischen Grundlagen ausreichend geeignet sind, die Erfordernisse und Erwartungen zu erfüllen.

Dieser simple Grundgedanke hat gegenüber der falschen Vorstellung, durch Erfahrungsentzug (Kaspar Hauser) das „reine“ Erbgut sehen zu können, gewissermaßen zu einer „Beweislastumkehr“ geführt: Nachdem der Hund ohne die richtigen Aufzucht- und Entwicklungsbedingungen von sich aus nicht zeigen kann, was in ihm genetisch wirklich steckt, tragen wir Menschen die Verantwortung dafür, was aus ihm nicht werden konnte.

**Es wird Zeit,
daß wir aus der
Sackgasse selbst
erzeugter Probleme
herauskommen.**



Diese neue Denkrichtung wurde in zahlreichen Vorträgen und Publikationen zur Diskussion gestellt. So auch bereits 1986 im unmittelbaren Einflußbereich der SCHWEIZERISCH KYNOLOGISCHEN GESELLSCHAFT (SKG) und ihrer Wesenskommission, also den Herausgebern des hier zur Diskussion stehenden Leitfadens. Es ist menschlich allzu verständlich, daß die Auseinandersetzung mit diesem neuen Gedankengut dort nicht nur Freude oder gar spontane Bereitschaft zur praktischen Umsetzung hervorgerufen hat. Inzwischen ist viel Zeit vergangen, und der offiziell immer noch gültige Leitfaden wird kaum mehr wirklich ernst genommen und seine Inhalte je nach Bedarf und Wissensstand ausgelegt.

Das Wesen des Hundes

FALSCH IST:

Mit der Auswahl der Rasse eines Hundes wird auch gleichzeitig sein Wesen ausgewählt.

Das Wesen des Hundes wird vererbt.

Wesen ist durch Wesens- oder Verhaltensgene züchtbar.

Hunde haben ein starres, genetisch festgelegtes Verhaltensprogramm, mit dem sie auf die Umwelt reagieren. D. h., es liegen für alle Lebenslagen angeborene Verhaltensantworten bereit.

Durch Lernen wird das Wesen verfälscht oder überdeckt.

Welpen und junge Hunde sollten möglichst wenig lernen, damit man in ihrem Wesen das reine Erbgut sehen und beurteilen kann.

Hunde, die zur Wesensprüfung vorgesehen sind, dürfen darauf nicht speziell vorbereitet sein.

Das Wesen eines Hundes kommt dadurch zustande, daß ein im Erbgut bereits vorprogrammiertes Verhalten lediglich immer mehr in Erscheinung tritt.

Zu dem angeborenen Verhalten kommt der Umwelteinfluß immer mehr hinzu. Erbgut und Umwelteinfluß addieren sich gewissermaßen.

Die Zusammensetzung des Wesens kann nach den Anteilen des Angeborenen und des Erworbenen unterschieden und in Prozenten angegeben werden.

RICHTIG IST:

Mit der Rasse werden bestimmte Verhaltenstendenzen und Lernbereitschaften ausgewählt. Wie sich aber mit dieser „Grundausstattung“ sein Wesen entwickelt, hängt von den Einflüssen ab, die wir auf ihn wirken lassen.

Nicht das Wesen selbst wird vererbt, sondern „nur“ die Grundlage. Das Wesen entwickelt sich im Rahmen der genetischen Grundlage unter den jeweiligen Umweltbedingungen.

Es gibt keine eigenen Verhaltens- oder Wesensgene. Somit ist Verhalten und Wesen nicht für sich allein züchtbar. Wohl aber sind Körper- und Verhaltensmerkmale in ihrer Grundstruktur genetisch aneinander gekoppelt.

Hunde haben angeborene Strategien des Erfahrungsgewinns („angeborene Lehrmeister“) mit denen sie ihr genetisch offenes Verhaltensprogramm durch Lernen an den aktuellen Bedingungen der Umwelt vervollständigen können.

Lernen, vor allem frühes und prägendes Lernen ist naturgemäß unverzichtbar. Verfälschend oder falsch kann nur sein, wenn – vor allem im entscheidenden Zeitraum – nichts oder nicht das Richtige gelernt wird (Prägung!).

Erfahrungsentzug, besonders im frühen Alter verhindert die Vervollständigung des Verhaltens und verursacht naturgemäß unerwünschtes Verhalten oder Verhaltensstörungen (Kaspar-Hauser-Syndrom).

Hunde müssen rechtzeitig lernen, mit den Belastungen ihrer Umwelt umzugehen. Naturorientierte Aufzuchtbedingungen und die Teilnahme an richtig durchgeführten Prägungsspieltagen bieten dafür beste Voraussetzungen.

Auch bei Reifungsprozessen ist es die Umwelt, die ihre Hand am genetischen Schalter hat und den Grad der Verwirklichung erblicher Anlagen bestimmt.

Vom Beginn des Lebens an verschmelzen Erbgut und Umwelteinfluß unauflöslich miteinander. Beide Anteile sind nicht mehr voneinander zu trennen.

Die Frage nach den angeborenen und erworbenen Anteilen im Wesen des Hundes ist sinnlos, denn sie kann nicht beantwortet werden.

Gleichzeitig hat aber auch das Konzept und der praktische Erfolg der Prägungsspieltage deutlich gemacht, daß damit das Wesen unserer Hunde tatsächlich entscheidend verbessert werden kann, ohne daß dabei – wie im Leitfaden gedacht – auf der genetischen Seite überhaupt Einfluß genommen wird. Sicherlich könnte die mittlerweile offizielle Einführung der Prägungsspieltage in der Schweiz durch die SKG 1994 als ein wirklicher Fortschritt gewertet werden, würde sich auch die praktische Durchführung und Organisation an den Wissensgrundlagen orientieren, die wir dazu verfügbar machten.

Aus alledem ist mit Bedauern festzustellen, daß die SKG seit einiger Zeit nicht in der Lage ist, die selbst gesteckten Ziele ernsthaft zu verfolgen und die dabei zu tragende Verantwortung wahrzunehmen. Wir halten es schlichtweg für unverantwortlich, wenn in Kenntnis des heutigen Wissensstandes zum Wesen des Hundes der Leitfaden für Wesensrichter in der vorliegenden Form (1984) aufrecht erhalten bleibt und die mit offiziellen Zielen eingeführten Prägungsspieltage (siehe hierzu auch die Präambel der SKG-Broschüre „Prägungsspieltage – Leitfaden für die Organisation, Durchführung und Teilnahme“ 1994) der persönlichen Interessenslage einzelner Gruppierungen ausgesetzt werden.

Diese im innersten wohlmeinende Kritik ist mit dem Appell und der Hoffnung verbunden, die SKG möge sich auf ihre ehemals international führende Rolle in der Kynologie zurückbesinnen und im Interesse der gemeinsamen Zukunft von Mensch und Hund die richtigen Wege für die nötigen Veränderungsprozesse finden.

Wie wir nicht weiterkommen

Mit Sicherheit kommen wir nicht dadurch weiter, daß man für den durchaus häufig überstrapazierten Begriff „Wesen“ einen neuen Namen sucht. Auch bekommt die Aussagefähigkeit derzeitiger Wesensprüfungen nicht dadurch einen höheren Wert, indem man sie z.B. in Verhaltensprüfungen umbenennt. Gleiches gilt für all jene Bemühungen, die sich auf Grund des ausbleibenden Erfolges auf eine weitere Bürokratisierung der Prüfung erstrecken. Wenig hilfreich ist auch die Durchführung und Intensivierung der Schulung von Wesensrichtern, wenn das vermittelte Wissen auf nicht mehr aktuellen oder weiterhin unverstandenen Grundlagen beruht, deren fragwürdige Auslegungen immer wieder anders interpretiert werden.

**Neben vernünftigen
Aufzuchtbedingungen
sollte sich das
Bemühen vor allem
mehr auf Genetik
als auf Monetik
erstrecken!**



Trügerisch und unberechtigt ist die Hoffnung, darauf zu warten, daß neue Methoden, wie zum Beispiel die der Gentechnik oder der Zuchtwertschätzung, den erwünschten Erfolg herbeiführen. So hat ohne Zweifel die Methode der Zuchtwertschätzung einige Vorteile in der Abschätzung dessen, was für die Beurteilung von Zuchtkriterien wichtig ist. Sie schließt aber – und das sei ausdrücklich betont – nicht von sich aus die Lösung der Probleme um das Wesen des Hundes ein. Denn auch hier kann die Wirkung der Umwelt nicht durch Statistik eliminiert, also von den Erbfaktoren herausgelöst werden. Das wird zum Beispiel daran deutlich, daß eine durch schlechte Aufzuchtbedingungen ängstlich gewordene Hündin über den Weg der Stimmungsübertragung und des Nachahmungslernens dieses Verhalten an ihre Nachkommen in weiten Bereichen außergenetisch weitergibt. Die Hündin ist über solche und andere maternale Effekte (z.B. auch schon vorgeburtlich über das Hormonsystem) am Wesen ihrer Welpen weit mehr beteiligt, als der an der Aufzucht meistens unbeteiligte Rüde, der „nur“ genetisch seinen Anteil einbringt. Haben wir es also mit weniger guten Aufzuchtbedingungen zu tun – und das ist im Bereich der Wesensentwicklung derzeit leider noch weit verbreitet, dann setzt auch die beste Zuchtwertschätzung mit den Wirkungen des schon aufgezeigten Teufelskreises weiterhin am falschen Punkt an. Hinzu kommt, daß eine Zucht nach bestimmten Körpermerkmalen oft gleichzeitig auf der Verhaltensseite höchst unerwünschte Effekte zeitigt. Solche Koppelungen stellen zwischen den Gesetzmäßigkeiten der Natur und den Wunschvorstellungen des Menschen unauflösliche Widersprüche dar, die bisher offensichtlich noch weitgehend unverstanden sind (eine mehr prinzipielle Kurzbetrachtung findet



sich unter der Überschrift „Zusätzliche Wege“, Seite 142).

Demnach sind allgemeine und uneingeschränkte Lobpreisungen der Zuchtwertschätzung von fachlicher Seite, die jedoch das praktische Unvermögen in der Wesensfrage verschweigen, eher dem wenig seriösen Geschäftssinn ihrer Propheten zuzuschreiben, als dem Gebot der Verantwortung in der Wissenschaft (Monetik statt Genetik). Dort aber, wo gar konkret gesagt wird, die Zuchtwertschätzung würde auch die Wesensprobleme lösen, haben wir es mit unverantwortlicher Scharlatanerie zu tun.

Die Hündin ist über die Wege der Stimmungsübertragung, der sozialen Anregung und des Nachahmungslernens am Wesen ihrer Nachkommen sehr viel mehr beteiligt, als der an der Aufzucht unbeteiligte Rüde.

„Wesensprüfungen“ bei Welpen

Die anderweitige Vorstellung, etwa durch „Welpen-Wesensprüfungen“ die erwünschten Aussagen zu erhalten, wird eine Wunschvorstellung